

Patkul und Wien

Seine Verhandlungen mit dem Wiener Hof
und mit Gesandten und Unterhändlern in Wien*

Am 1. Januar 1699 empfing August der Starke in Grodno den livländischen Flüchtling J. R. v. Patkul, den ihm Flemming zugeführt hatte, zu einer Besprechung über einen Angriff auf Schweden zur Wiedergewinnung Livlands. Nach dieser Unterredung schrieb Patkul mehrere Denkschriften für den König über die nach seiner Ansicht notwendigen politischen und militärischen Vorbereitungen für den Krieg.¹ In einem „Unmaßgeblichen Bedenken über das dessein, Schweden zu bekriegen“ beschäftigte sich Patkul auch mit dem Verhältnis König Augusts zum Kaiser, das damals nicht allzu gut war. Es sei „hochnötig“, zwecks Rückendeckung bei dem geplanten Feldzug sich mit dem Kaiser gut zu stellen und ihn von Augusts *guter propension* ihm gegenüber zu überzeugen. Das Haus Österreich könne die Narben mit dem Andencken des 30jährigen Kriges und Münsterischen Friedens nie verlieren. Schon um der Sicherheit des Kurfürstentums Sachsen willen, *alß woselbst Schweden eine diversion aus seinen Teutschen Provincen zu machen ohnfehlbar tentiren wird*, müsse man sich der Geneigtheit des Kaisers versichern, ohne ihm aber *die geringste confidence von dem dessein zu machen, damit Sie freye Hände behalten*. Man könne in Wien andeuten, daß König August und seine Alliierten bei der Frage der spanischen Erbfolge (*wie dann die Händel nicht können abgehen, ohne eine große revolution zu Veruhrsachen*) dem Kaiser beistehen könnten *und nach ausgeführten Händeln mit Schweden . . . mit einer wohl agguerirten Armee dem Kayser einen gegen-Dienst erweisen*.

*) Für die Möglichkeit, aus der „Schirren-Sammlung“ im Stockholmer Reichsarchiv einen großen Teil des für diesen Aufsatz benötigten Materials zusammenzubringen, danke ich dem Johann Gottfried Herder-Forschungsrat. Zugleich möchte ich Herrn Prof. Wittram-Göttingen meinen herzlichen Dank für seinen Rat und seine Unterstützung bei all meinen bisherigen Arbeiten über Patkul aussprechen. Auch Herrn Dr. Soom in Stockholm danke ich herzlich.

1) Es liegen gedruckt vor: 1. ein „Unmaßgebliches Bedenken über das dessein, Schweden zu bekriegen“, in „Patkuls Berichten an das zarische Kabinett in Moskau“, anonym hrsg. von Bernoulli, Berlin 1795. Bd II, S. 237 ff. Dies Memorial trägt das doppelte Datum vom 1. Jan. und vom 7. Apr. 1699. Siehe über das zwiefache Datum auch W. Wulffius, Studien zur Geschichte Patkuls und des Nordischen Krieges. In: Mittn. aus dem Gebiet der Geschichte Liv-, Est- und Kurlands. Riga 1924/26. Bd 23, S. 258 ff. — 2. Ein anderes Memorial mit dem Titel „Alleruntertänigstes Memorial“ (für den König von Polen) mit dem Datum des 2. Jan. 1698 — ein Druckfehler bei Büsching; es muß 1699

In dem bei A. F. Büsching abgedruckten Memorial vom 2. Januar werden diese Gedanken eingehender ausgeführt: Man solle in Österreich den Haß gegen Schweden neu anstacheln und den Kaiser außerdem an die Dienste erinnern, die Polen ihm vor 20 Jahren (im Türkenkriege) erwiesen habe, damit er nicht *bey der Welt vor ingrät, und als seinem wahren Interesse übel vorstehend angesehen werde*. Sich an Frankreich, den alten Feind der Habsburger, zu hängen, sei König August *nicht zu-träglich*. Sollten aber der Kaiser oder die Seemächte sich als Feinde gegen August und seine Verbündeten bezeigen, dann könne man ihnen *à l'oreille* zu verstehen geben, *daß es keine Difficultäten geben wird, Frankreich in das Spiel mit zu bringen, und also den neulich mit größter Mühe assumpirten Krieg in Niederlanden, zu Frankreichs Vergnügen zu rallumiren und alles rege zu machen*.

Diese von Patkul Anfang 1699 entwickelten Gedanken enthalten bereits im Keim die politischen und militärischen Probleme, vor die sich die europäischen Mächte zu Anfang des 18. Jahrhunderts gestellt sahen: auf der einen Seite der Nordische Krieg, auf der anderen der kurz darauf ausbrechende Spanische Erbfolgekrieg. Österreich und Frankreich mußten sich beide im Kampf um das spanische Erbe nach Bundesgenossen umsehen, und beide hatten am polnischen Hofe in Warschau ihre Parteigänger. Die einen gruppierten sich um den französischen Gesandten, du Héron, die anderen um den österreichischen, Graf Strattmann. Aus Patkuls Denkschriften geht bereits hervor, daß er von Anfang an zur proösterreichischen Partei neigte; er wurde ein bitterer Feind du Hérons und trat in enge Verbindung mit Strattmann. Die Verhandlungen mit diesem und ihr gemeinsames Arbeiten für ein Bündnis Sachsen-Polens mit Österreich waren die ersten Beziehungen, die Patkul mit einem Vertreter des Kaiserhofes einging.²

Seine Tätigkeit als Minister Augusts des Starken endete im August 1701. Strattmann versuchte in einem persönlichen Schreiben (der Adressat wird

heißen — aus Grodno. Dies enthält politische Erwägungen über einzuleitende diplomatische Schritte bei anderen Staaten vor Beginn des Krieges. — 3. Ein Memorial vom 4. Apr. aus Warschau mit dem Titel „Projet zu der Enterprise“, das spezielle Ratschläge für den Feldzug bringt. Die beiden letztgenannten Denkschriften bei A. F. Büsching, Magazin für die neueste Historie und Geographie. Halle 1781. Teil 15, III, S. 285 ff. — Die Texte in Bernoullis „Patkuls Berichte“ (fortan zit. als „Berichte“) und die bei Büsching stimmen nicht überein. Die Quellen sind bei beiden nicht angegeben. Bernoulli hat die „Berichte“ durch Zufall gefunden.

2) Von Patkuls österreichfreundlicher Einstellung und seiner Verbindung mit Strattmann zeugen u. a. seine Briefe an den sächsischen Gesandten Moreau in Dänemark, Moreau. Sächs. Haupt-Landes-Archiv (fortan zit. Sä. HLA) Loc. 3374, „Lettres de Mr. Patkul à Mr. Moreau“, Loc. 3374, (fortan zit. „Moreau“).

nicht genannt) nach Wien sich dafür einzusetzen, daß der Kaiser dem nun wieder schutzlosen livländischen Flüchtling „Sa protection et Sa reconnaissance“ für dessen Eifer für die österreichischen Interessen zeigen möge. Vielleicht meinte er bei seiner Verwendung, daß der Kaiser den fähigen und politisch sehr orientierten Mann in seine Dienste nehmen möge, woran man in Wien aber offenbar nicht dachte.³ Patkul begab sich bald darauf nach Breslau, also auf österreichisches Gebiet, fühlte sich jedoch dort ohne einen mächtigen Beschützer, wie es zuerst der brandenburgische Minister Danckelmann, später König August gewesen waren, vor schwedischen Nachstellungen nicht sicher. Auch seine Freunde in Warschau fürchteten für den vogelfreien Mann.⁴ Da er keine direkten Verbindungen zum Wiener Hof besaß, schrieb er am 19. Oktober an Moreau, den sächsischen Gesandten in Kopenhagen, und ersuchte ihn, König Friedrich IV. zu bitten, sich durch eine Ordre an seinen Gesandten in Wien, Urbich, beim Kaiser für Patkul zu verwenden: man möge ihn, Patkul, nicht verlassen, gegen den seine Feinde in Warschau weiterhin ihre Ränke spielen ließen. Freunde hätten ihm geschrieben, daß ein solcher Schritt von Seiten Dänemarks Erfolg haben werde.⁵ Der dänische Gesandte hatte in der Tat, wie sich auch später erweisen sollte, gute Beziehungen zum Wiener Hof, während Patkul seinerseits am dänischen Hof gut bekannt war und sehr geschätzt wurde. Im Wiener Archiv findet sich denn auch ein Schreiben eines Franz Ludwig (Nachname unleserlich), vermutlich Stadthauptmann von Breslau, in dem er am 26. Dezember den Empfang eines kaiserlichen Handschreibens bestätigte, des Inhalts, daß der Kaiser Patkul *seiner Deroselben und dem Ertzhauß jederzeit bezeugten devotion und Treue Halber, in dero höchster Protection genommen* und ihn dem Adressaten *dannenhero allergnädigst anbefohlen* habe. Dieser solle daher *vor dessen sicherheit Zeit seiner Subsistentz alhier mit sorgen helfen*, was er in seiner Antwort denn auch zusichert.⁶ Auch in diesem Schreiben ist nicht davon die Rede, Patkul in kaiserliche Dienste zu nehmen. Dort wäre er mit seinem leidenschaftlichen Temperament und seinen „vehementen Expressionen“, wie König August einmal sagte, auch keineswegs am Platze gewesen. Statt dessen hatte er sich inzwischen für den russischen Dienst entschieden, und seine späteren Besprechungen in Wien führte er als zarischer Bevollmächtigter.

3) Wiener Haus-, Hof- u. Staatsarchiv (fortan zit. Wie. HHStA), Acta rerum Polonicarum 54, Bl. 497. — Über die Gründe von Patkuls Ausscheiden aus dem sächs.-poln. Dienst siehe m. Studie „Die französische Ostpolitik u. J. R. v. Patkul in den ersten Jahren d. Nord. Krieges“. In: Jb. f. Gesch. Osteuropas, N. F., 1961, H. 3, S. 328.

4) Bericht des dänischen envoyé Trampe aus Warschau, Rigsarkivet Kopenhagen (fortan zit. Rigsark. Kop.), Abt. Sachsen, S. 161—170. Sammlung Schirren im Stockholmer Reichsarchiv (fortan zit. „Schirren“), Folio-Mappe 1701/III.

5) Moreau Nr. 54. Schirren Folio-Mappe 1701/IV.

6) Wie. HHStA, Saxonia, Fasz. 14. Schirren ebenda.

Sicherlich hatte Peter den Livländer bereits im November 1699 in Moskau kennengelernt, als Patkul zusammen mit dem Generalmajor Carlowitz im Auftrage Augusts zu Geheimverhandlungen über den geplanten Angriff auf Schweden und das Bündnis mit Rußland dort war. Ebenso hat der Zar ihn auch bei dem mehrwöchigen Treffen mit König August in Birsen Anfang 1701 gesprochen; Patkul hatte damals nicht unwesentlich zu einem Zustandekommen dieses Treffens mitgewirkt. Jedenfalls griff der russische Kanzler Golovin im Auftrag des Zaren sofort zu, als er durch den russischen Gesandten in Warschau, Fürst Dolgorukij, von Patkuls Ausscheiden aus dem sächsisch-polnischen Dienst erfuhr. Auch durch den dänischen Gesandten in Moskau, Heins, ließ Peter im November 1701 eine sehr dringende Aufforderung an Patkul ergehen, in russische Dienste zu treten.⁷ Patkul mochte die fremdartige Aufgabe reizen; er sagte zu.

Es liegt auf der Hand, daß es Peter lieb sein mußte, sich einen Mann zu sichern, der ihm bei der Europäisierung Rußlands beistehen konnte, und er hat Patkul während seines Aufenthalts in Moskau denn auch mit den mannigfaltigsten Aufgaben betraut, bis dieser in seinem Dienst als Bevollmächtigter nach dem Westen ging. In den folgenden Jahren hat der Zar die oft selbtherrlichen und eigenwilligen Entscheidungen, Aktionen und Meinungen Patkuls auf politischem Gebiet⁸, sogar dessen abweichende Meinung in der Livlandfrage, mit erstaunlicher Ruhe und Großzügigkeit hingenommen — soweit er von ihnen erfuhr — und hat ihn erst Ende 1705 in der Angelegenheit der Überlassung der zarischen Hilfstruppen an den Kaiser dem König August gegenüber desavouiert. Die Selbständigkeit und der Mut zur Verantwortung eines seiner Diener mögen ihm nicht unlieb gewesen sein, zumal bei Aufgaben im Ausland, von wo wegen der damaligen Postverhältnisse die Berichte erst nach langem Zeitverlust eintreffen konnten und ebenso die Direktiven an die zarischen Gesandten und Bevollmächtigten. Patkul seinerseits fühlte sich der zarischen Gnade sicher. Das letzte Schreiben, das er nach der Ankündigung seiner unmittelbar bevorstehenden Auslieferung an die Schweden im Frühjahr 1707 von der Festung Königstein aus geschrieben hat, war an Peter gerichtet⁹, nicht etwa in der Hoffnung auf Rettung, die nunmehr

7) s. E. Herrmann, *Geschichte d. russ. Staates*. Hamburg 1849. Bd IV, S. 135.

8) Über Patkuls Wesensart siehe R. Wittram, *Zur Beurteilung J. R. v. Patkuls*. In: *Nachrichten d. Akademie d. Wissenschaften in Göttingen*, I. Phil. Hist. Klasse. Göttingen 1954. — Dolgorukij schrieb einmal über Patkul, er sei ein sehr kluger Mann, nur im Zorn kein Politiker; er vermöge seine Natur nicht zu verleugnen. Mosk. Archiv, Poln. Ang., Fasz. V, Nr. 7, Relation Dolgorukij's aus Thorn v. 14. Dez. 1702. Schirren Folio-Mappe 1701/IV.

9) Der Brief liegt im Original im Sä. HLA, Loc. 3516, „Die Arretierung des Generalleutnants Patkul betr.“, ist also später nicht mit vielen anderen Papieren Patkuls nach Moskau abgeliefert und jedenfalls seinerzeit nicht an den Zaren

unmöglich war, sondern um noch einmal Rechenschaft abzulegen und dem Zaren seine letzten Wünsche als eine Art Testament vorzutragen. — So unbeherrscht und heftig er sich auch äußern konnte, so hat er doch anscheinend über den Zaren nie unehrerbietig gesprochen¹⁰, im Gegensatz etwa zu seinen Äußerungen über August.

Patkul hatte bei seinem ersten Aufenthalt in Moskau (Ende März a. St. bis Ende Mai 1702) zunächst noch keine offizielle Bestallung. Seine Ernennung zum „Wirklichen Geheimen Rat“ erfolgte erst am 6. Juni 1703 a. St. Er hatte trotzdem politischen Einfluß und arbeitete auch wieder für eine Annäherung an den kaiserlichen Hof. Von zwei Memorialen, die am 20. Januar und am 6. März a. St. 1702 an den Wiener Hof abgingen, ist mindestens das eine von Patkul inspiriert, wenn nicht schon in Polen von ihm verfaßt worden.¹¹ Sie enthielten das Projekt zu einem Offensivbündnis zwischen dem Zaren und dem Kaiser, das sich gegen Schweden richten sollte. Ein Zusammenschluß aller Nachbarn Schwedens mit militärischem Zusammenwirken und Durchmarschrecht sollte ins Auge gefaßt werden. Außerdem wurde, wenn auch in weniger bestimmter Form, der Vorschlag einer späteren Heirat des russischen Thronfolgers mit einer österreichischen Prinzessin und seiner Erziehung am Kaiserhofe sowie einer zweiten Heirat zwischen einer Nichte Peters und einem Erzherzog gemacht. — Die Tatsache der russischen Fühlungnahme mit dem Wiener Hofe mußte dort schnell durchgesickert sein. Ein Brief an Patkul von einem Herrn A. Weygand aus Altona¹² vom 28. März 1702 berichtete von Briefen aus Wien, die von einem Angebot des Zaren von 20 000 (!) Mann Hilfstruppen auf eigene Kosten zu erzählen wußten. Der Kaiser, hieß es, sei geneigt gewesen, darauf einzugehen, aber der englische und der holländische Gesandte hätten sich dem mit allen Kräften widersetzt, u. a. mit der Begründung, Moskau versuche hierdurch nur, daß *seine Leute so der deutschen Kriegsdisciplin und Manieren kundig werden möchten, nach dessen Erlangung es, so zu reden, der ganzen Christenheit formidable sein*

gesandt worden, vermutlich, weil sein Inhalt König August nicht angenehm war. Über den Inhalt dieses Schreibens siehe auch m. Aufsatz „Patkuls Sturz“. In: ZfO. 9 (1960), H. 4, S. 512.

10) Die gegenteilige Behauptung des ursprünglich in zarischem Dienst stehenden Obristen Görtz, erwähnt in Berichte III, S. 37, ist sicherlich eine Verleumdung des über Patkul sehr erzürnten Obristen. Ähnliches ist sonst nirgends belegt.

11) Ein Entwurf von Patkuls Hand findet sich im Mosk. Archiv, Öster. Ang., Fasz. II, Nr. 4. Schirren Folio-Mappe 1702/I u. II. — Zum folgenden siehe auch H. Brulin, Österrike och det stora nordiska kriget . . . 1700—1706. In: Hist. Tidskrift 1909, Stockholm, S. 225 f.

12) Mosk. Archiv, Poln. Ang., Fasz. VI, Nr. 16. Schirren ebenda. — Drei Briefe von einem August Wygand aus Altona befinden sich auch im Kopenhagener Rigsarkivet, darunter zwei Schreiben an Reventlow.

werde. Auf diese Vorstellungen hin sei der Kaiser gezwungen gewesen abzulehnen. Der Großteil dieser Wiener Berichte, vor allem die Angabe von 20000 Mann — die der Zar unmöglich entbehren konnte —, war nur Gerücht, zumal die Antwort des Kaisers auf diese russischen Vorschläge noch keineswegs feststand. — Weygand fuhr in seinem Schreiben fort: falls die genannten zarischen Propositionen wahr seien, könnten sie nur von Patkul kommen. Im übrigen erkläre sich seiner Meinung nach der Widerstand der Seemächte nur aus der Sorge um ihren Handel, den der Zar, *wenn er seine Macht erst recht kenne und regulirt habe, ihnen streitig machen könne.*

Der schwedische Gesandte in Wien, Stralenheim, berichtete Karl XII., der österreichische Vizekanzler Graf Kaunitz habe die russischen Vorschläge mit Ruhe und Gleichgültigkeit aufgenommen. Erst am 2. Juli fand eine Konferenz darüber statt, worauf „ein weitläufiges Gutachten“ an den Kaiser aufgesetzt wurde. Die Antwort an den Zarenhof wurde erst am 1. Dezember in Moskau überreicht.¹³

Der Zar hatte inzwischen am 16. April a. St. ein „Werbemanifest“ aufsetzen lassen, das ausländische Offiziere und Mannschaften für den zarischen Dienst gewinnen sollte.¹⁴ Der Auftrag solcher Anwerbungen war Patkul als Oberkommissar oder Plenipotentiarus übertragen worden. Er traf Anfang Juli zunächst bei August dem Starken in Krakau ein und erlebte in dessen Suite bald darauf die unglückliche Schlacht bei Cliszów gegen die Schweden mit. Diese äußerst verlustreiche Niederlage war für alle Welt erschreckend und eindrucksvoll, um so mehr, als damals zum ersten Male auch die polnische Kronarmee, die sich freilich gleich zu Beginn der Schlacht zurückzog, aufgeboten worden war. August mußte jetzt große Anstrengungen machen, um seine schwer gefährdete Stellung als König von Polen wieder zu festigen. An der von ihm Anfang August einberufenen Versammlung des polnischen Adels in Sandomir, soweit der Adel noch zu ihm hielt, nahm auch Patkul teil und vervollständigte sein Bild von der fast hoffnungslos erscheinenden Lage des Königs. Unmittelbar darauf reiste er nach Wien, wo er am 15. August eintraf.¹⁵

Seine nominelle Aufgabe war, sich nach einem geeigneten General und anderen Offizieren für den zarischen Dienst umzusehen, und es gelang ihm auch, den General Ogilvy anzuwerben, der dann wirklich mit Genehmigung des Kaisers nach vielen Schwierigkeiten und Verzögerungen nach Rußland abgereist ist. Aber Patkul lag nach seinen kürzlich gewonnenen Einblicken in die Lage König Augusts, des einzigen zarischen

13) H. Brulin, S. 226.

14) abgedruckt in Pisma i bumagi, Bd II.

15) In m. Aufsatz „Die frz. Ostpolitik u. J. R. v. Patkul in d. ersten Jahren d. Nord. Krieges“, (Anm. 3) S. 388, Anm. 78, beruht die Angabe, Patkul sei nicht schon im August in Wien gewesen, auf einem Irrtum, der sich beim Studium der Schirren-Sammlung aufklärte.

Verbündeten, noch an ganz anderen Verhandlungen, zumal ja Anfang 1702 ein Offensiv- und Defensivbündnis zwischen Österreich und Sachsen-Polen geschlossen worden war. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Patkul seine Absichten mit König August in Sandomir besprochen hatte. Instruktionen aus Moskau einzuholen, dazu fehlte die Zeit, und Patkul hielt dies wohl auch für unnötig; er fühlte sich als Generalbevollmächtigter für die zari-schen Interessen.

Da ihm sehr daran gelegen war, daß seine politischen Verhandlungen geheim blieben, aber auch aus Sorge um seine persönliche Sicherheit quartierte er sich in einer Vorstadt von Wien ein. Seit seiner Verurteilung in Schweden und seiner Flucht aus Stockholm brach diese Angst um sein Leben immer wieder hervor und könnte, wenn sie sich nicht am Ende als fürchterlich berechtigt herausgestellt hätte, fast wie eine Art Verfolgungswahn erscheinen. Nach seinen Besuchen in Wien erfuhr er nachträglich, der schwedische Gesandte am Kaiserhof habe während Patkuls zweiter Anwesenheit von der Wiener Regierung *dessen extraditirung gesucht*, also seine Auslieferung, und habe auch von den kaiserlichen Ministern *dieserhalb Hoffnung erhalten*. Er fragte brieflich beim Grafen Schirendorff in Wien an, was an diesem Gerücht Wahres sei. Schirendorff dementierte die Sache in einem Schreiben vom 10. Oktober 1703¹⁶: Er habe *aus dritter Hand* zuverlässige Nachrichten darüber aus der Umgebung des schwedischen Gesandten erhalten; dieser habe sich damals lediglich beim Reichsvizekanzler *gemeldet* und *exaggeriret*, ob Patkul wirklich in Wien sei und *sich in die Negotiis menge*. Alle Welt wisse ja, habe Stralenheim hinzugefügt, *was man aus Rücksicht auf seinen König dieses Mannes halber zu consideriren habe*. Kaunitz habe darauf erklärt, sie hätten keine Nachricht von Patkul oder seinen „Negotiis“, kennten ihn nicht und hätten ihn weder gesehen, noch mit ihm korrespondiert. Der kaiserliche Hof *fände kein ursach hierüber eine Inquisition anzuheben*. Dieses Dementi hat sein Pikantes, wenn man weiß, daß Kaunitz selber im August und im Oktober 1702 mehrere geheime Konferenzen mit Patkul gehabt hatte. — Stralenheim habe sich mit dieser Erklärung zufrieden geben müssen. Einige Tage später sei *gemurmelt* worden, daß die Schweden *allerhand Anstalten zu heimlicher Aufphöbung* Patkuls machten. Der kaiserliche Hof habe aber nichts davon gewußt, noch zugestimmt; im Gegenteil, es sei ihm, Schirendorff, *mit Fundament versichert* gewesen: *daß einen solchen Casum zu hindern, jedoch mit völliger behutsambkeit man alle mittel ergriffen würde haben, und dieses wüßte im Nothfahl zu probiren, und selbst mit einem Jurament zu bestätigen*. Die letzten Zeilen hat Patkul beim Lesen des Briefes stark unterstrichen.

Wesentlich bedrohlicher freilich lautete der Bericht Stralenheims an Karl XII. nach Patkuls zweitem Besuch in Österreich. Danach habe der

16) Mosk. Archiv, Poln. Ang., Fasz. IX b, Nr. 36. Schirren Folio-Mappe 1703/IV.

schwedische Gesandte eines Tages in Wien einen offenen Wagen mit einem Herrn darin in bewaffneter Begleitung im Galopp davonfahren sehen. Er habe ihm nachspüren lassen und nach dem, was er erfahren, gegewöhnt, daß es sich um Patkul handle. Daraufhin wollte er *mit annehmung einiger beherzten und vertraueten leuten mesures und Sicherheiten nehmen, ihm als einem ohnedem vogelfrei erkannten verräter, falls man sich seiner Person nicht hätte bemächtigen und ihn eilends davonbringen können, seinen verdienten Lohn geben zu lassen*, d. h. ihn zu töten. Aber bevor dies gelungen sei, habe Patkul sich mit einem Paß auf den Namen eines fremden Obristen nach Ungarn davongemacht.¹⁷ —

Patkul bedurfte nach seiner Ankunft in Wien eines Vermittlers, der ihm die Verbindung zum kaiserlichen Kabinett, d. h. zu einem Mitglied der „Geheimen Konferenz“, verschaffte. Er meldete sich zunächst bei dem russischen Gesandten, Fürst Golicyn, ließ ihn aber bald links liegen, da er weder von seiner Person, noch von seinem Einfluß am Kaiserhof viel hielt. Golicyn hat ihm diese Geringschätzung sehr verübelt. Er beklagte sich nach Patkuls Abreise schriftlich zuerst durch einen Mittelsmann (vielleicht Schirendorff), dann in Schreiben an Golovin und schließlich bei Patkul selbst über dessen Verhalten. Wenn Golicyn wenig Erfolg bei seinen Aktionen gehabt habe, schrieb der Vermittler, so möge man bedenken, daß man ihn ohne Geld gelassen habe, und dies brauche man besonders bei Hofe, wenn man „Distinction“ haben und Nutzen bringen wolle.¹⁸ Golicyn hielt Patkul vor, daß dieser sich ihm gegenüber indifferent, um nicht zu sagen unfreundlich betragen habe, während er doch alles getan habe, was jener wünschte, und dies ohne einen Befehl des Zaren, ja ohne nach Patkuls Kreditiv zu fragen.¹⁹ In einem Brief vom 18. September 1703 an Patkul wies er auf seine eigene Treue im zarischen Dienst hin, die aber bei Patkul *schlechten standt und Erwidierung gefunden habe*.

17) H. Brulin, S. 227. — Patkul war auch später in Warschau vor schwedischen Nachstellungen nicht sicher. Dolgorukij meldet in einer Relation vom 7. Sept. 1703, man habe auf Patkul in der letzten Nacht einen Anschlag verüben wollen, — es säßen nämlich nicht nur Polen, sondern auch Schweden in Warschau, — und er habe die Nacht deshalb in Strattmanns Hause zugebracht. Jetzt lebe er auf Anordnung König Augusts in einem Hofe mit einem Garde-Obristen, u. wenn er und Dolgorukij ausführen, hätten sie geladene Gewehre bei sich. Mosk. Archiv, Poln. Ang., Fasz. VIII, Nr. 3. Schirren Folio-Mappe 1703/I. Siehe auch Berichte I, S. 21.

18) Das Schreiben ist vermutlich von Ende 1702. Mosk. Archiv, Poln. Ang., Fasz. XVIII, Nr. 11. Schirren Folio-Mappe 1702/IV.

19) Golicyn an Golovin v. Januar 1703, Mosk. Archiv, Österr. Ang., Fasz. I, Nr. 3. Schirren Folio-Mappe 1703/I. Golicyn an Patkul v. 18. Sept., 3. Okt. u. 13. Okt. 1703 ebda, Fasz. IX b, Nr. 36 u. 34. Schirren Folio-Mappe 1703/II. — Zur Frage der mangelnden zarischen Instruktion für Patkul: es erscheint erstaunlich und für sein ganzes Auftreten charakteristisch, daß offenbar keiner der Staatsmänner, mit denen er es in der Folge in Wien zu tun hatte, seine Vollmacht zu Verhandlungen mit ihnen angezweifelt hat.

Den Gegensatz der Naturen der beiden Männer kennzeichnen einige Sätze in dem gleichen Schreiben: *Meines Erachtens glaube, daß genug, Einem jeden seinen Ordres nachzukommen . . . und nicht disavantageuse Sachen zu hören und zu sehen und vill mit andern gefährlichen zu imbroliren.* Er, Golicyn, sei *nicht so hardi und vermessen, ohne meines allergnädigsten Herrn ordres und befehle Etwaß, wie andere (also Patkul) auff Sich zu nehmen mich nit unterstehen undt getrau anzubringen.* Patkul, der genau das getan hatte, was Golicyn hier als *hardi und vermessen* bezeichnet, hat diese Worte nach Empfang des Briefes kräftig unterstrichen.

Mit der Bitte um Vermittlung von Besprechungen mit einem kaiserlichen Minister wandte sich Patkul statt an Golicyn mit Erfolg an den dänischen Gesandten Urbich. In dem Protokoll über die Wiener Konferenzen, das er an Golovin sandte²⁰, erläuterte er zunächst die Gründe, die ihn veranlaßt hätten, sich nach Wien zu begeben. (Schon aus dieser Erklärung geht hervor, daß er keine Ordre hatte.) König August, führte Patkul aus, sei ganz verlassen und werde wohl *unfehlbar die Cron quittiren müssen*, was für den Zaren sehr ungünstig wäre. Er, Patkul, wolle nun hier in Wien versuchen, das zarische Interesse wahrzunehmen, *weil alle consilien und intriguen von Europa dahier als bey dem ersten Hofe der Christenheit zusammenlaufen.* Er habe durch Urbich erfahren, daß *dieser Hof nach allen Kräften trachtete, Schweden bey guhter humeur zu conserviren und lieber den König von Polen zu abandoniren.* Hierauf ließ ich dem Kayser selbst *vorstellen, wie verdächtig die Freundschaft und wie gefährlich der Wachsthum von Schweden demselben wäre.* Worauf der Kaiser den dänischen Gesandten *ersuchet, mich dahin zu disponiren, daß ich mit seinen Geheimsten Ministern in conference trete und darüber Rathschlagen mögte waß zu thun wäre.* Zu diesen Besprechungen wurde der Reichsvizekanzler delegiert, alles in größter Heimlichkeit. So kam es zu den Konferenzen mit Kaunitz, über die Patkul ausführlich nach Moskau berichtete. Die Zusammenkünfte fanden stets nachts in Golicyns Hause statt.

Zu Beginn der ersten Konferenz gab Kaunitz zu verstehen, daß Schweden durch Österreich nicht verärgert werden dürfe, da es *stark mit den Tartaren und Türken negotiire*, und warnte dringend vor der Türkengefahr. Patkul erwiderte, eben deshalb wolle der Zar *eine genauere*

20) Mosk. Archiv, Österr. Ang., Fasz. IX b, Nr. 35. Schirren Folio-Mappe 1702/IV. Das Protokoll muß von Ende August stammen, doch sind die Daten laut Schirren in den russischen Akten aus nicht ersichtlichen Gründen z. T. in Oktober- u. November-Daten umgeändert worden; das ursprüngliche Datum sei manchmal noch zu erkennen. — Über P.s Wiener Verhandlungen siehe auch N. Ustrjalov, *Istorija carstovanija Petra Velikago*. St. Petersburg 1858. Bd IV, S. 258 ff., und S. M. Solovev, *Istorija Rossii s drevnejšich vremen*. St. Petersburg 1911. Bd XIX, S. 1306 ff. — Der Verlauf der Verhandlungen ist von Graf Kaunitz nicht aufgezeichnet worden, so daß es darüber nur die, sicher nicht immer zuverlässigen, Berichte von Patkul an Golovin gibt.

Alliance zum stande bringen. Seit die Welt stünde, habe es keine aufrichtige Freundschaft zwischen Schweden und dem Hause Österreich gegeben, — eine echt Patkulsche Übertreibung. Die Türken, fuhr er fort, da Kaunitz das Gespräch auf diese gebracht hatte, würden niemals den Verlust von Ungarn und Siebenbürgen vergessen, und aus all diesen Gründen müsse der Kaiser bey Zeiten dem Zaren assistiren, damit er in Zeit der Noth (bei einem neuen türkischen Angriff) wieder so viel vom Czaren zu genießen hätte. Hierauf erklärte Kaunitz eine Allianz zwischen Österreich und Rußland rundheraus für unmöglich, habe aber, wie Patkul berichtete, über die Gründe nicht recht mit der Sprache heraus wollen. Patkul wußte bereits, und sicherlich nicht nur durch Weygands Brief aus Altona, daß einer dieser Gründe in der Abneigung der Seemächte gegen eine solche Allianz bestand, die mitsamt dem Hannöverschen Hof alle Künste anwendeten, um sie zu verhindern, und es für bedenklich erklärten, den Zaren größer zu machen. Sie hätten zu Schwedens Gunsten mit allem Ernst negotiiert.

Mit den politischen Fragen kamen beide also nicht weiter. Zum Schluß der Unterredung ergab sich noch eine längere, von beiden Gesprächspartnern mit leiser Gereiztheit geführte Diskussion über *das reciproque Heyrats-Projekt*, das von Rußland vorgeschlagen worden war, ohne daß man auch hierin etwas Konkretes erreichte.

Patkul hatte sich in dieser ersten Konferenz mit Kaunitz zunächst an den Inhalt der zarischen Memorialie halten zu müssen geglaubt. Er begriff nun, daß er diese Moskauer Vorschläge verlassen und „hardi und vermessen“, wie Golicyn sagte, ein neues Projekt nach eigenem Gutdünken zu einem Concert mit dem Kayser ausarbeiten müsse, ein Projekt, das die *derzeitigen Conjunctionen* berücksichtigte. Diese bestanden ja nicht nur in der jetzt so stark gefährdeten Situation König Augusts, sondern auch in der Lage Österreichs durch den in voller Schärfe entbrannten Spanischen Erbfolgekrieg. Zwar war Prinz Eugen bisher in Italien gegen die Franzosen siegreich geblieben, aber seine Truppen waren durch Kriegsverluste, Krankheiten und Mangel außerordentlich geschwächt. Eugen konnte trotz seines ständigen Drängens durch Briefe und Boten weder Geld noch Nachschub erlangen, denn in Wien herrschte, vor allem beim Hofkriegsrat und bei der Finanzverwaltung, die äußerste Verwirrung. Der Kaiser konnte angesichts dieser Lage unmöglich durch ein Offensivbündnis mit Rußland sich auch noch Schwedens Feindschaft zuziehen und zudem seine Verbündeten, England und Holland, schwer verstimmen.

Patkul warf daher das Steuer herum und ließ durch Urbich andere Vorschläge beim kaiserlichen Hofe einreichen. Der Vizekanzler reagierte zunächst nur durch einige Rückfragen und die dringende Bitte um Geheimhaltung, alles durch Urbich, und ließ Patkul außerdem noch einige Mitteilungen über die augenblickliche, für König August trostlos er-

scheinende Lage in Polen zukommen. Auch sei es sehr bedauerlich, daß zur Zeit niemand in Polen die zarischen Interessen vertrete, denn Dolgorukij sei seit der Schlacht bei Cliszów verschollen.²¹ Kaunitz ließ die Entsendung eines Vertrauensmannes aus Wien vorschlagen, der die Lage in Polen und vor allem das Verhalten des Kardinalprimas beobachten solle. Man einigte sich auf Schirendorff. Diesen, berichtete Patkul in seinem Protokoll, habe der Kaiser schon früher nach Polen schicken wollen, es sei aber unterblieben, da der Kaiser *nicht bei Cassa* sei wegen der *schweren Ausgaben zum Kriege*. Darauf entwarf Patkul — nicht etwa Kaunitz! — eine Instruktion für Schirendorff mit dem Auftrag, wenn möglich, den Kardinalprimas zu gewinnen und ihn mit August zu versöhnen. — Während der Wartezeit auf eine zweite Konferenz mit dem Vizekanzler ging Patkul, wie er Golovin berichtete, nach Ratibor und Neustadt, um dort für den polnischen König zu wirken. Näheres darüber gab er nicht an.

Am 29. August kam es dann zu einer neuen Besprechung mit Kaunitz.²² Der von Patkul eingereichte Vorschlag enthielt folgende Punkte:

- 1) Mit Rücksicht auf die Lage des Kaisers im Kriege mit Frankreich verlange der Zar *nichts Direktes und Offensives* gegen Schweden.
- 2) Der Kaiser solle aber *unter der Hand* Dänemark und Brandenburg zur *raptur* mit Karl XII. bewegen; dabei könne er jedoch die Freundschaft mit Schweden beibehalten.
- 3) Auf Grund seines Bündnisvertrages mit König August sei der Kaiser verpflichtet, diesem in seiner jetzigen Gefahr Hilfsvölker zu schicken.
- 4) Der Zar wolle dem Kaiser 4000 Mann Infanterie und 2000 Mann Kavallerie senden und deren Löhnung selbst bezahlen. Österreich solle diesen Leuten nur Winterquartiere, Verpflegung und Munition liefern.
- 5) Wenn der Zar *den dessein wider Schweden erreicht habe*, dann solle eine Offensiv-Allianz geschlossen werden, und Peter werde dem Kaiser 20 000 Mann Hilfsvölker schicken, *auf solche conditiones, die Ihre Kays. Mayt. vielleicht von keinem Ihrer Alliirten jemahls werden haben genossen*.
- 6) Der Zar werde seine Verbündeten, insbesondere Dänemark und Polen, für des Kaisers Interesse *engagiren*, was für diesen von großem Nutzen sein werde. — Das konnte sich, was August betraf, nur auf diplomatische Bemühungen beziehen.
- 7) Vielleicht werde der Zar dem Kaiser auch Geld für geringere Zinsen als bisher leihen.
- 8) Der Kaiser solle vor allem *daß interesse der Königl. Mayt. von Däne-*

21) Dolgorukij traf erst am 17. Okt. wieder bei August ein. Wie. HHStA, Polen II, Berichte Bl. 292.

22) Bericht Patkuls vom 21. August. Unten auf der Seite steht wieder *d. 16. November zu Wien*. Mosk. Archiv, Öster. Ang., Fasz. II, Nr. 13. Schirren Folio-Mappe 1702/IV.

mark mit mehrer Chaleur embrassiren — eine nicht weiter erläuterte Forderung, die wohl vor allem Eindruck auf Urbich machen sollte.

9) Der Kaiser solle Hannover, das mit ihm eng verbunden sei, dazu bringen, *das schwedische Interesse zu abandoniren*. Der Zar werde dann die Interessen Hannovers *souteniren und besser befodern helfen, alß Schweden je zu thun capable seyn möge*.

Aus diesen Vorschlägen geht hervor, daß Patkul nunmehr hauptsächlich die diplomatischen Einflußmöglichkeiten Wiens einsetzen wollte. Aus mehreren Punkten ist auch herauszulesen, daß er bemüht war, Rußland mehr als bisher in die europäische Politik einzuschalten.

Bei Kaunitz stieß Patkul während der Besprechung über Punkt 2 vor allem auf die Abneigung der Wiener Regierung, mit „Brandenburg“ zu verhandeln; die Bezeichnung „Preußen“ wurde konsequent vermieden. Der Vizekanzler äußerte, der Berliner Hof sei dem Kaiser „suspect“ und müsse mit Vorsicht behandelt werden. Man könne von ihm „verraten werden“ — d. h., Preußen könne ein Bündnis mit Schweden schließen — und dann werde Karl XII. Frieden machen und in Schlesien einfallen. Patkul, der nach seinem Bericht bereits *vielfältig* mit dem preußischen Gesandten in Wien, Bartholdi, *über ein concert conferirt* hatte, kannte das Mißtrauen, das der Berliner Hof seinerseits gegen den *sehr verdächtigen Kaiserhof* hegte. Um dieses gegenseitige Mißtrauen aus der Welt zu schaffen, bat er den Vizekanzler, Bartholdi zu veranlassen, *sich beym Kayser zu melden, welches er (Kaunitz) alles hoch versicherte*.

Zur Frage einer militärischen Hilfeleistung für König August erklärte Kaunitz kurzweg, dazu wolle der Kaiser sich nicht verpflichten. Patkul erinnerte ihn an die große Mühe, die man sich seinerzeit in Warschau gemacht habe, den polnischen König zu einer Allianz mit dem Kaiser zu bewegen. Wenn der Wiener Hof jetzt *wider den klahren Inhalt der Alliance solche Chicane wolle gebrauchen*, dann dürfte König August seinen Entschluß bereuen, und das werde Konsequenzen haben. Schließlich mußte Kaunitz zwar die Verpflichtung Österreichs zur Hilfeleistung zugeben, erklärte aber, daß diese wegen des Krieges gegen Frankreich unmöglich zu erfüllen sei. Patkul wußte dies natürlich und räumte es auch ein; es kam ihm offenbar nur auf die formelle Anerkennung der Verpflichtung an, und möglicherweise wollte er diese nicht erfüllte Zusage des Kaisers als Druck bei der Verhandlung über seine übrigen Forderungen benutzen. — Am Schluß der Diskussion über diesen Punkt erkundigte sich Kaunitz mit einem gewissen Erstaunen, warum „man“ so für König August arbeite, während der sächsische Gesandte Wackerbarth *nichts täte*. Patkul gab zur Antwort, daß *die Erhaltung des Königs von Polen* auch in zarischem Interesse liege.

Eine längere Diskussion entstand über Patkuls Angebot von russischen Hilfstruppen, die Kaunitz nicht von vornherein ablehnte: über deren Be-

zahlung, die Länge ihrer Dienstzeit, den Rang der Offziere. Der Vizekanzler verlangte, daß die kaiserlichen Generäle und Offziere im Rang stets über den russischen stehen sollten. Dies lehnte Patkul energisch ab: der Zar werde sich das nicht gefallen lassen. Man einigte sich auf einen Kompromiß.

Punkt 7, nämlich die Andeutung einer möglichen Geldzahlung des Zaren an Österreich zu günstigen Bedingungen, war selbstverständlich für Kaunitz *der angenehmste*, wie Patkul berichtete. Kaunitz habe darüber am liebsten *gleich zu specialen Tractaten schreiten wollen*; aber Patkul hatte diesem Vorschlag wohlweislich ein „vielleicht“ vorangesetzt. Er bemerkte trocken, erst solle Österreich Punkt 2 erfüllen, d. h. Dänemark und Brandenburg zum Bruch mit Schweden bewegen; dann werde sich die Sache mit der Geldanleihe schon finden. Der Zar habe Geld genug, wolle aber nichts umsonst tun. Da Kaunitz sich auch jetzt wieder über Punkt 2 nur *klausulirt* äußerte, endete auch die zweite Konferenz mit ihm unbefriedigend. Es war deutlich geworden, daß Österreich zwar nehmen, aber nichts geben oder versprechen wollte. Bei dieser ablehnenden Haltung gegen Rußland spielte neben den Schwierigkeiten durch den Spanischen Erbfolgekrieg und neben den Warnungen der Seemächte auch die Angst vor Schweden mit. Patkul hatte darüber bereits am 23. August an den Kanzler Reventlow in Kopenhagen geschrieben, man fürchte in Wien Karl XII. außerordentlich, wünsche ihm aber dabei alles Böse.²³

Patkul mag den Einfluß des Kaisers auf Staaten wie Dänemark und Preußen überschätzt haben, selbst wenn Leopold I. gewillt gewesen wäre, ihn gegen Schweden einzusetzen. Noch am 13. Juni 1703 schrieb er, daß *die Assistenz des Kaysers unentbehrlich sei, welcher, ob er schon an Kräften itzo nichts vermag, doch mit seiner autoritet bey Dänemark, ganz teutschland und Pohlen ein großes Gewicht geben kann*.²⁴

Nach den vorerst resultatlosen Konferenzen mit Kaunitz wollte Patkul versuchen, wenigstens die Abneigung des Wiener Hofes zu beseitigen, mit Preußen über Schweden zu verhandeln. Patkul ließ, wie er nach Moskau berichtete, am 30. August Bartholdi in sein Quartier bitten, um ihn zu bearbeiten. Bartholdi erkundigte sich bei Patkul, ob der Kaiser sich zu einem *concert wegen Maintien des Königs von Polen* verstehen werde,

23) Rigsark. Kop., *Moscovitica* 65 c. Schirren Folio-Mappe 1702/III. Die steigende Furcht Österreichs vor Karl XII., den ein Wiener Berichterstatter aus Altranstädt später einmal als „das wilde Tier“ bezeichnen sollte, wurde 1703 auch von Stralenheim bestätigt. Er berichtete Karl XII.: *Sonsten habe ich bei diesem hofe gar favorable dispositiones für E. Kgl. Mt. bemerkt und kann ich wohl eben nicht sagen, ob solche aus einem guten willen und sincerer meinung oder aus der kleinmütigkeit, worinnen sie durch die schlecht anscheinende conjuncturen gesetzt sein, herrühren. . . .* H. Brulin, S. 212. Relation vom 20. Okt. 1703 aus Wien.

24) „Promemoria über Polen bey jetzigen Conjuncturen.“ Mosk. Archiv, Poln. Ang., Fasz. VIII b, Nr. 23. Schirren Folio-Mappe 1703/II.

und beteuerte dabei den guten Willen des preußischen Königs gegenüber August. Man sei in Berlin durchaus bereit, „etwas“ für ihn zu unternehmen, wenn nur der Kaiser ebenfalls den Willen dazu bekunde.²⁵ Patkul drängte ihn dazu, dies dem Wiener Hofe ausdrücklich zu erklären. Als der preußische Gesandte einwendete, er könne das nicht, der Kaiser wolle nicht hören, spielte Patkul, sicher mit einem gewissen Aplomb, seinen Trumpf aus: Kaunitz habe ihm bereits zugesichert, daß der Kaiser Bartholdi anhören werde. Dieser sei, wie Patkul nicht vergißt hinzuzufügen, *sehr erstaunt* darüber gewesen. Die Türen, fuhr Patkul fort, seien nun offen, jetzt liege es bei Bartholdi, zu zeigen, daß sein Herr es mit seinen Alliierten aufrichtig meine. Er hoffe, bei seiner Rückkehr nach Wien zu erfahren, daß dem Kaiser die Tatsache der *ruptur* Preußens mit Schweden mitgeteilt worden sei. Der preußische Gesandte konnte hierauf nur zusagen, daß er seinem Hof berichten werde.

Mitte Oktober kehrte Patkul von einer Reise nach Dresden wieder nach Wien zurück und hatte am 24. Oktober nochmals eine geheime Unterredung mit Kaunitz. Der Vizekanzler begann wieder von der Türkengefahr zu sprechen, und der Eindruck liegt nahe, daß er die türkische Frage, die im Augenblick weder für Österreich, noch für Rußland besonders akut war, als Ablenkung in den Vordergrund schob. Patkul schlug ein Defensivbündnis gegen die Türken unter Hinzuziehung anderer Staaten vor und fragte dann, ob Bartholdi bezüglich einer gemeinsamen Aktion für König August bei Hofe vorstellig geworden sei? Der Vizekanzler antwortete, der preußische Gesandte habe *seine proposition sehr kaltsinnig getahn wegen einer ruptur mit Schweden*, deshalb sei man ihm ebenso kühl begegnet. Aber *man müsse Zeit lassen, es werde schon gehen*, eine gut wienerische Bemerkung, die den ungeduldigen Patkul selbstverständlich nicht befriedigte. Kaunitz setzte auch sogleich einschränkend hinzu, der Kaiser wolle nur *Mediator und Garant* sein, wenigstens öffentlich, *heimlich aber würde man schon wissen, was zu thun*. Auf diese unbestimmten Reden hin drang Patkul darauf, man müsse König August helfen, und erklärte schließlich: *wenn kein anderer zutreten wolle, dann möchte der Czar ihn auch fallen lassen*. Er hoffte sicherlich, daß die dadurch entstehende Verschiebung des Gleichgewichts im Norden den Vizekanzler erschrecken werde. Statt dessen aber antwortete Kaunitz *recht freudig: Ey so lasset Ihn dann in des Teufels Nahmen fallen, so wissen wir alle einmahl, woran wir sind!* Dies Wort, schrieb Patkul nach Moskau, sei *sehr remarquable*. Es hat ihm einen so starken Eindruck gemacht, daß er es auch in der Folgezeit noch mehrmals zitierte. Er mußte nun begreifen, daß der Kaiser offenbar zwar *nicht positiv* Augusts Absetzung zustimmen werde, *sich aber darüber auch nicht zu tode grämen*. Er fühlte

²⁵) s. hierzu auch E. Hassinger, Brandenburg-Preußen, Rußland und Schweden 1700—1713. München 1953. S. 78.

deutlich, daß dieser scheinbar impulsive Ausruf von Kaunitz nicht auf einer privaten Meinung des Vizekanzlers beruhen konnte, sondern auch die des Kaisers wiedergab.²⁶

Patkul hatte dann im Schlafzimmer seines Quartiers nochmals eine Unterredung mit dem preußischen Gesandten, über die er Golovin in seinem Protokoll berichtete und über die auch eine Relation Bartholdis an seinen Hof vorliegt.²⁷ Bartholdi berichtete, Patkul habe zunächst dringend vor Karl XII. gewarnt, *der gefährlicher sei als Gustav Adolph*. Der Zar wolle König August helfen, obwohl er ihm nicht trauen könne, und auch Preußen müsse ihm beistehen, schon um Kurlands willen, an dem man in Berlin besonderes Interesse hatte. Man dürfe in Preußen nicht England und Holland zuliebe sein unschätzbare Interesse am Nordischen Kriege hintansetzen — eine Bemerkung, die den Kern des politischen Konfliktes traf, in dem sich die preußische Regierung befand. Die Seestaaten, erklärte Patkul, würden Preußen nur wieder betrügen, wie in den Friedensschlüssen von Nijmegen und Rijswijk; Berlin und Kopenhagen sollten Karl XII. zu einem vernünftigen Frieden zwingen; der Kaiser sei damit einverstanden. Man solle in Preußen die Freundschaft mit dem Zaren pflegen, denn dieser werde, auch wenn besiegt, immer *ein großer Herr* bleiben und sei für Preußen wichtiger als Schweden. Aus der erhofften Heirat mit Karls Schwester Ulrike werde ja doch nichts werden, und man versäume ohne Nutzen sein eigentliches Interesse. — Auf Bartholdis Einwand: die wirklichen geheimen Feinde Rußlands seien die Seemächte, ging Patkul nicht ein, sondern fragte nun direkt, ob Preußen nicht mit Dänemark zusammen sich gegen Schweden wenden wolle? Wenn nicht, dann müsse er dem Zaren raten, nicht mehr auf Preußen zu bauen, sondern sich allein zu helfen. Bartholdi konnte nach all diesem wiederum nur einen Bericht an seinen Hof zusagen, und Patkul kündigte ihm als Beilage ein Schreiben von ihm selber an Wartenberg an.

In Patkuls eigener Relation an Golovin berichtete er von schärferen Worten, die er dem preußischen Gesandten gesagt haben wollte: Der Zar habe seinerzeit der Erhebung Friedrichs zum König von Preußen nur zugestimmt unter der Voraussetzung, daß dieser den Zaren und König

26) Daß Leopold I. auch eine persönliche Abneigung gegen August hatte und ihm mißtraute, wußte dieser selbst. — Instruktion an den sächsischen Gesandten in Paris, Jordan, in „Recueil des instructions données aux ambassadeurs et ministres de France depuis le traité de Westphalie jusqu'à la révolution française“, édit par L. F a r g e s, Paris 1888, S. 248. Diese Abneigung des Kaisers beruhte wohl auf dem Gegensatz der Naturen und der Lebensweise beider Herrscher, mag aber auch durch die rein opportunistischen Gründe für die Konversion Augusts genährt worden sein. Leopold I. war ein sehr frommer Katholik.

27) Ehem. Preuß. Geh. Staats. Archiv, jetzt Deutsches Zentralarchiv in Merseburg (fortan zitiert als „DZA“), Rep. XI, 13 d. Vgl. darüber auch E. Hassinger, S. 80.

August nicht verlassen werde. Wenn König Friedrich vergessen habe, was er damals dem Zaren versprochen habe, dann werde Peter seine Anerkennung zurückziehen *und lieber mit dem Churfürsten von Brandenburg als mit dem König von Preußen zu tun haben, weil jener allezeit ein guter Freund und Alliirter gewesen sei*. Bartholdi soll auf diese Drohung nichts anderes zu erwidern gewußt haben als: Er wolle das nicht hoffen. Hierauf habe er, Patkul, gesagt: Doch, das werde geschehen; der Zar werde hierin mit der Republik Polen, Frankreich und Schweden *causam communem* machen. Auch August, den man in der Not so verlasse, *werde auf revanche bedacht sein*. — Ob diese Darstellung den Tatsachen entsprach oder Patkuls Phantasie entsprang, steht dahin.

Kurz vor seiner Abreise aus Wien nach Moskau hatte Patkul noch eine letzte Zusammenkunft mit Kaunitz. Der Vizekanzler erging sich zum Abschied in mancherlei Höflichkeitsfloskeln, und Patkul stellte ihm seitens des Zaren dessen Gnade und *Belohnungen für ihn und seine ganze Familie* in Aussicht, falls er darauf hinwirke, Preußen und Dänemark zum Bruch mit Schweden zu bewegen.²⁸ Mit einer längeren Diskussion über die ins Auge gefaßte Erziehung des russischen Thronfolgers in Wien und dessen spätere Heirat mit einer Erzherzogin schloß diese letzte Konferenz mit Kaunitz, von der Patkul sich wohl kaum mehr etwas Positives versprochen haben konnte.

Noch vor dieser Abschiedsunterredung mit dem Vizekanzler hatte ein Zwischenspiel eingesetzt, das in mehrfacher Beziehung bis heute etwas Rätselhaftes behalten hat: die Affäre Ketten. Pater Ketten war der Beichtvater des Prinzen Jacob Sobieski, des ältesten Sohnes des letzten polnischen Königs vor August dem Starken. Der Prinz oder vielmehr Ketten in dessen Namen machte den Versuch, Patkul — angeblich im Auftrag Karls XII. — für die Herbeiführung eines Sonderfriedens zwischen Schweden und Rußland zu gewinnen, mit dem Versprechen einer vollständigen Amnestie des Livländers durch den schwedischen König.²⁹

Es gibt keinen unbezweifelbaren Beweis dafür, daß Karl XII. oder Piper dem schwachen und politisch unklugen Prinzen Sobieski einen solchen Auftrag erteilt hat, selbst wenn man unterstellt, daß man im schwedischen Lager einen solchen Sonderfrieden für möglich und wünschenswert hielt. Und ausgerechnet den *als einen vogelfrei erkannten*

28) Kaunitz mahnte Golicyn später immer wieder an das ihm von Patkul versprochene „Jahrgeld“ von 5000 Dukaten. Da er nichts für Rußlands Sache getan hatte, erhielt er das Geld nicht. S. M. Solovev XV, S. 43—51. N. Ustrjalov IV, 2, S. 251 ff., 258 ff. Dazu auch A. Brückner, Peter der Große. Berlin 1879. S. 390.

29) Der Briefwechsel zwischen Ketten u. Patkul im Mosk. Archiv, Poln. Ang., Fasz. VI, Nr. 29. Schirren Folio-Mappe 1702/IV u. 1703/II. Dazu das Promemoria an Arnstedt, Sä. HLA, Loc. 7199, III, S. 149. Siehe dazu auch W. Wulffius, S. 258 ff.

Verräter Patkul mit einem solchen Projekt zu betrauen und ihm dafür Amnestie und Gnade zuzusagen, ist im Lichte des späteren schwedischen Verhaltens gegen ihn äußerst wenig glaubhaft. Daß Patkul seinerseits überhaupt auf diese Verhandlungen einging, hat er später in seinem „Promemoria“ an Arnstedt u. a. damit erklärt, er habe glauben müssen, daß die Kaiserin und möglicherweise auch ein Teil der österreichischen Minister hinter der Sache ständen. Prinz Jacob war der Schwager der Kaiserin, die ihn seit Jahren politisch zu leiten versuchte, und sie hatte auf ihren zaudernden und entschlußlosen Gemahl keinen geringen Einfluß. Vielleicht hat Patkul wirklich geglaubt, ihr gefällig sein zu müssen und dadurch etwas in Wien zu erreichen.³⁰ Die Art, in der er mit Sobieski und Ketten verhandelte, und die Ausdrücke, die er in einem seiner Schreiben an Ketten gebrauchte, erwecken tatsächlich den Eindruck, als sei es ihm mit der Sache Ernst gewesen.³¹ Dabei behauptete er nachher Arnstedt gegenüber, das ihm von Ketten vorgelegte „Original“ der Vollmacht des Prinzen Jacob für diesen, ja auch die „Proposition des Königs von Schweden“, die Ketten ihm vorwies, seien von dem Pater selbst geschrieben worden, also zumindest keine Originale!³²

Die Verhandlungen begannen mit einem harmlos wirkenden Schreiben von Ketten an Patkul vom 17. Oktober aus Neustadt, worin der Pater sich auf eine Unterredung mit Patkuls Protégé, Huyssen, berief, der ihm von der gnädigen Gesinnung des Zaren gegen den Prinzen Jacob gesprochen habe. Ketten bat Patkul um eine Bestätigung dieser Zusicherung und sagte ihm bereits jetzt, ohne Stellung irgendwelcher Bedingungen, die schwedische Amnestie zu — diese Amnestie, um deren Vermittlung Patkul sich seit Jahren bei allen ihm bekannten Potentaten bemüht hatte, um endlich Sicherheit vor den schwedischen Nachstellungen zu erlangen. — Der Inhalt seiner Antwort, die nicht erhalten ist, ergibt sich aus einem anderen Brief von Ketten, vorsichtshalber in Latein, in welchem dieser bedauert, daß Patkul nicht, wie vorgeschlagen, nach Ohlau kommen könne. (Ohlau war der Besitz des Prinzen Sobieski.) Der Pater rückte nun mit der Sprache heraus: Karl XII. habe Sobieski beauftragt, Patkuls Mitwirkung bei der Schließung eines Sonderfriedens mit Rußland zu erreichen; wenn dies nicht glücke, solle er den Zaren wenigstens dazu bewegen, in Livland und den angrenzenden Gebieten nichts Feindseliges zu

30) s. dazu Stenzel, Beiträge zur Gesch. Polens u. der Familie Sobieski aus handschriftlichen Quellen. In: Archiv f. d. Gesch. u. Lit., Frankfurt a. M. 1833, S. 332 ff.

31) dazu auch R. Wittram, S. 105.

32) Die Vollmacht des Prinzen für Ketten, Ohlau, 10. Nov. 1702, im Mosk. Archiv, Poln. Ang., Fasz. VI, Nr. 29. Sie ist rein formell und sagt nichts über den Inhalt der vorgeschlagenen Verhandlungen. — Übrigens kannte Strattmann Sobieski und Ketten persönlich. Wie. HHStA, Acta rerum Polonicarum 54, S. 441, 451, 495.

unternehmen. Dann werde Karl XII. dem Livländer nicht nur volle Amnestie gewähren, sondern ihm auch seine besondere Gnade zuwenden. Patkul, setzt Ketten schmeichelnd hinzu, habe ja seine Unschuld durch seine gedruckte Apologie *luculenter* bewiesen, sei aber trotzdem seines Lebens nicht sicher. Daher werde ihm dieses Angebot willkommen sein.

Patkuls Antwort vom 1. November, ebenfalls lateinisch, war zunächst vorsichtig gehalten. Er bestand auf einer mündlichen Unterredung in Wien und wünschte den schriftlichen Auftrag des Schwedenkönigs an Prinz Jacob und den (angeblich bereits ausgestellten) königlichen „Gnadenbrief“ *in forma authentica* zu sehen, um mehr Vertrauen fassen zu können. Er versicherte, er werde die Gnade, die Karl XII. *sua sponte* anbiete, niemals mißbrauchen, sondern *candide* handeln, jedoch nichts gegen seine Pflicht tun. Ketten — entweder allein oder mit Sobieski; das wird aus den verschiedenen Aussagen Patkuls nicht klar — reiste darauf nach Wien und hatte am 16. November *früh in meinem Logis* eine Unterredung mit ihm. Patkul habe *hinter alle secreta kommen wollen*, erklärte er später in seinem Schreiben an Arnstedt. Um sich zu sichern, habe er mit Absicht Huyssen, dem er nicht getraut habe, an der Besprechung teilnehmen und das Protokoll darüber führen lassen. Am nächsten Tage habe er diesen zu Wackerbarth geschickt, um ihm *das Nothwendige* zu melden, und habe den sächsischen Gesandten später auch noch mündlich orientiert, damit er König August über alles ins Bild setzen könne. — Wenn dies sich so verhielt — und Patkul konnte das ja nicht erfinden, da Wackerbarth es dann ohne weiteres hätte dementieren können —, dann hat er sich damals hinreichend gegen falsche Deutungen zu sichern gesucht.

Aber damit war die Angelegenheit nicht beendet. Vor seiner Abreise nach Ungarn und Rußland in der zweiten Hälfte November sandte Patkul eine „Instruktion“ an Ketten, die detaillierte Angaben über die Wege enthielt, auf denen der Pater insgeheim weiter mit ihm in Verbindung bleiben könne. Diese Instruktion nun ist es, die eine andere Sprache spricht als in den bisherigen Verhandlungen. *Das sujet an sich wäre so beschaffen*, schrieb er und redete dabei vorsichtshalber in der dritten Person von sich, *daß der Herr Geheimte Rath mit einem guhten Gewissen vor Gott, und als ein redlicher Minister der Zaarischen Mt., als seines Herrn nicht anders könnte, als aus sehr guhten, wolgegründeten und trifftigen raisons ohne dem dazu zu rathen. So dass, wenn auch gleich I. Kgl. Mt. von Schweden Ihme, H. Geheimten Rath, die Hoffnung von restitution dero Gnade nicht gemacht hätten, Er doch vor sich in geheimter Rathspflegung bey I. Zar. Mat. nunmehr kein ander sentiment geführet haben, zumahlen Ihn biss daher Gott bewahret, dass Er einigen privatpassionen gegen Schweden, dessen man ihn bis daher mit Unrecht beschuldiget, solte einige influence in den publicis consiliis gegönnet haben, und hätte aber alle Zeit auf nichts als auf dass veritable Interesse seines Herrn, deme er gedienet, gesorget,*

Sein particular interesse aber, so hoch und wichtig es auch sey, allwege Gott und der Zeit überlassen zu dirigiren. Da aber I. Kgl. Mayt. von Schweden nunmehr Dero gnädige intention declariret, dass Sie geneigt wären, mit I. Z. Mt. einen frieden zu schliessen, und dass höchst gedachte Kgl. Mt. von Schweden, wann der H. Geheimte Rath dazu contribuiren, und aufrichtig darin arbeiten wolte, Sie alsdann alle Ungnade gegen den H. Geheimten Rath heben, dass, so mit Ihme in Schweden geschehen, vergessen, aboliren, und Ihn der vorigen Gnade restituiren wolten; So hat sich der H. Geheimte Rath dahin erkläret, dass Er die gnädigste disposition von I. Kgl. M. von Schweden mit alleruntertänigstem pflichtschuldigstem dancke aufnehme und weilen, wie vorgedacht, dieses sujet vom frieden, seinem Urtheil nach, der Z. M. interesse conform wäre, So wolte Er auch sich gerne drin employiren. . . Dahingegen aber müsste Er vorher die literas gratiae in optima forma von I. K. M. von Schweden haben, gegen welche Er einen eidlichen revers ausgeben wolte nach allen kräfte auf vorgedachte weise in der Sache zu arbeiten. Es wäre aber hochnötig, fügt Patkul zum Schluß hinzu, daß Karl XII. die russischen Gefangenen gut behandle, ja gahr auß generositet gantz loß und honnetement biß an die Gräntze bringen lasse. Wenn dies gleich geschehe, würde das ein unvergleichlich guht effect thun und Patkuls Arbeit sehr erleichtern.

Auch wenn man Patkul diesen Versuch, die russischen Gefangenen freizubekommen, zugute hält — das einzige Motiv für den Inhalt dieses Schreibens kann diese Absicht nicht gewesen sein. Es spricht sich ein vollständiger Sinneswandel darin aus. Eine psychologische Erklärung liegt vielleicht in dem Zeitpunkt, an dem dieser Brief geschrieben wurde, nämlich am Schlusse all seiner ergebnislosen Verhandlungen in Wien mit Kaunitz, mit Bartholdi, mit Urbich, um angesichts des drohenden Zusammenbruchs von Sachsen-Polen andere Bundesgenossen für den Kampf gegen Schweden zu gewinnen. Ebenso sollte er auch wenige Jahre später aus Verbitterung und Enttäuschung über das Treiben des Dresdner Hofes und die Unzuverlässigkeit König Augusts plötzlich den Friedensvermittlungsversuchen der preußischen Regierung zustimmen und Ilgen gegenüber den Stoßseufzer ausstoßen: *Le bon dieu me delivre tout à fait de cette galère!* Eine ähnliche Stimmung mag ihn auch nach dem zweimaligen wochenlangen Ringen in Wien erfaßt haben, so daß er die sich anscheinend bietende Möglichkeit, Frieden zu schließen, ergriff. Eine so außergewöhnlich aktive und leidenschaftliche Natur wie Patkul mußte auch Rückschläge kennen, wobei er dann alles, was er bis dahin intensiv erstrebt hatte, für eitel hielt. Diese Stimmung hielt indessen nicht lange an; er fing sich bald wieder und verleugnete das, was er in dieser Depression getan und geschrieben hatte. Dem Zaren teilte er, wie er Arnstedt schrieb, gleich nach seiner Ankunft in Moskau „alles“ mit, wenn auch wohl kaum

den Inhalt jener „Instruktion“. Die Sache mit Ketten verlief im Sande. Im Moskauer Archiv findet sich außer einer Anfrage Patkuls an Ketten, noch von der Reise aus, nur noch ein Concept eines Schreibens aus Moskau an den Pater, das aber nach wenigen Zeilen abbricht. Der Brief ist also vermutlich nicht vollendet und nicht abgesendet worden.³³ Auch Ketten ließ anscheinend nicht mehr von sich hören.

Als die Angelegenheit anfang, in Sachsen-Polen böses Blut zu machen, verfaßte Patkul das oben erwähnte Promemoria an Arnstedt, in dem er versicherte, er werde nie zum *Verrat Hand anlegen, wenn ich auch nie mit Schweden zur Versöhnung gelangen sollte*. Die Dokumente über seine Verhandlungen mit Ketten habe er bereits nach Warschau gesandt. *Es ist mein einziger Zweck, nicht länger zu dienen, als biß dieser Krieg zum Ende, alsdann will ich privatisiren und Mein leben in der Schweiz zu bringen.*

Man hat Patkul wegen solcher Schwankungen und gegensätzlichen Handlungen und Äußerungen sicherlich mit Recht einen zwielichtigen Charakter genannt. Einer lässiger veranlagten Natur ohne einen solchen Aufwand an Tatkraft und Zielstrebigkeit wäre freilich ein so weiter Ausschlag des Pendels nach der anderen Seite hin nicht widerfahren.

In den nächsten Jahren hatte Patkul mit Ausnahme einiger kürzerer Besuche in Wien nur noch durch seine Korrespondenten und durch Strattmann Verbindungen mit dem kaiserlichen Hof. Er war skeptisch geworden. Schon am 26. August 1703 schrieb er aus Mohilev an Golovin: Man solle sich nicht eilen, sich mit dem Kaiser einzulassen. Er sei ein Bundesgenosse, *bey dem nicht viel guten Willens und wenig Vermögens man sich zu versehen hat.*³⁴ Am 13. April 1704 — er war inzwischen zarischer Gesandter in Dresden geworden — berichtete er *nach empfangenen Nachrichten* an Golovin: *Es ginge zur Zeit in Wien wunderlich zu, so daß kein Mensch wisse, wie er mit dem Hof daran sei. Er erwähnt einen Auftrag des Zaren, mit dem Kayserlichen Hofe zu negotiiren, scheint dies aber durch Mittelsmänner getan zu haben.*³⁵ Mit Urbich blieb er weiter in Verbindung; auch durch den ihm befreundeten dänischen Gesandten in Dresden, Jessen, erfuhr er manches aus Wien. So konnte dieser ihn Anfang April 1704 darüber beruhigen, daß man in Wien die Gefangennahme der beiden Prinzen Sobieski auf österreichischem Gebiet durch sächsische Soldaten, wozu Patkul mit geraten zu haben scheint, nicht schwer genommen habe.³⁶

33) Mosk. Archiv, Poln. Ang., Fasz. XIV a, Nr. 5 Schirren Folio-Mappe 1703/I.

34) Berichte I, S. 8.

35) ebenda S. 178.

36) Jessen berichtet am 3. April auch nach Kopenhagen, nach den von ihm erhaltenen Nachrichten mache man in Wien *pas grand-chose pour les princes prisonniers, de sorte, que de ce côté là il n'y a rien à apprehender*. Rigsark. Kop., Polen 12. Schirren Folio-Mappe 1704/I.

Am 5. Mai 1705 starb Kaiser Leopold I. Über seinen Nachfolger Joseph I. schrieb Patkul am 26. Juni aus Karlsbad an Ogilvy: *Der jetzige Kaiser setzt seine Regierung auf solchen Fuß, daß jedermann seine application und vigeur approbiret, und auch alle Höfe Europae die Augen zu öffnen beginnen. Es ist nicht mehr der alte Hof in Wien. Prinz Eugen wird factotum werden.* . .³⁷ Aber in bezug auf ein Bündnis mit Rußland oder eine Unterstützung König Augusts änderte sich in Wien nichts und konnte sich angesichts des Krieges mit Frankreich auch nichts ändern.

Patkuls letzte Verhandlungen mit dem Wiener Hof — nun wiederum, wie zu Anfang, über den Gesandten Strattmann — sollten tragischerweise den Anlaß zu seinem Untergang geben. Es handelte sich um die Frage der Überlassung der russischen Hilfstruppen für August, die seit ihrem Rückzug aus Polen in Sachsen stationiert waren, an den Kaiser. Diese Truppen standen unter Patkuls Kommando und hatten bei ihrem Rückzug nach der ergebnislosen Belagerung von Posen Ende 1704 große Verluste an Menschen und Material gehabt.³⁸ Sie wurden in der Umgebung von Luckau untergebracht, wo sie sehr ungern aufgenommen wurden. Schon am 10. November ging ein Hilferuf der Offiziere an den Zaren ab: Sie müßten, den Winter vor Augen, Holz und Proviant für sich und ihre Pferde zu sehr hohen Preisen kaufen und, um diese zu bezahlen, ihre Kleider verkaufen, denn ihre Monatsgage für den Oktober sei ausgeblieben; sie bäten dringend, ihnen diese auszuzahlen.³⁹ Patkul beklagte sich in einem Brief an Dolgorukij vom 24. November aus Dresden, die Truppen ständen immer noch unter freiem Himmel, *und sieht man daraus wie willkommen sie sind. Man würde in Sachsen die zarischen Truppen vielleicht gern fricasiren und denen hunden vorwerfen.*⁴⁰ Auch an König August wandte er sich in einem Schreiben vom 25. November: Die Leute *verschmelzten ungläublich*, täglich zähle man ca. 10—20 Tote unter ihnen; sie bekämen kein Holz und müßten um Brot betteln gehen. Die Offiziere müßten ihre

37) Mosk. Archiv, Poln. Ang., Fasz. XV b, Nr. 17.

38) Patkul machte für diese Verluste den Obristen Görtz verantwortlich, der deswegen vor ein Kriegsgericht gestellt werden sollte, aber entfloh und zu den Schweden überging. Im Stockholmer Reichsarchiv (Acta Hist., Br. till Piper 1707. Schirren Folio-Mappe 1705/I) findet sich ein *Sendschreiben von N.N. auff begehren des Portraits von Patkul*, ohne Datum, vermutlich von 1705, das ihn in den schwärzesten Farben als einen der Hölle entstiegene Teufel schildert. Schirren vermutet Görtz als Urheber.

39) Mosk. Archiv, Poln. Ang., Fasz. XII, Nr. 43. Schirren Folio-Mappe 1704/IV. — Zu der Truppen-Angelegenheit siehe auch Patkuls 1706 auf dem Sonnenstein geschriebene *Widerlegung der Prätexte, deren sich die Sächsischen Minister wegen ihres Verfahrens gegen Patkuln zu bedienen gesucht*. Berichte III, S. 156 ff.

40) Mosk. Archiv, Poln. Ang., Fasz. X b, Nr. 8. Schirren Folio-Mappe 1704/V.

Bagage verkaufen, *umb nur von der Landt-Müntze sozusagen ein Hundegeldt zu samlen. Remonstrationen und Proteste* bei den zuständigen sächsischen Stellen nützten nichts. *Dafern nun die äußerste Noth, bey welcher Ich gahr kein Disziplin halten kan, große Excesse nach sich ziehen solte, möge der König das nicht ungnädig aufnehmen.*⁴¹

In der Tat findet sich ein Niederschlag dieser durch die Not entstandenen Zügellosigkeit der Soldaten in Patkuls Papieren in Moskau unter der Überschrift „*Allerlei Kriegsgerichtliche Händel*“. Es gab Verurteilungen wegen Straßenraubs, Überfalls, Diebstahls, Plünderungen, *Unterschleifs von Heu und Stroh*, Schlägereien mit sächsischen Soldaten, Totschlags und Notzucht.⁴² Von Anfang 1705 an versuchte Patkul, auf seinen persönlichen Kredit Geld aufzunehmen, um der ärgsten Not zu steuern. Eine Supplik der zur Truppe gehörenden deutschen Offiziere an den Zaren aus dieser Zeit erwähnt dankbar dieses Eingreifen, berichtet aber, sie seien von Schulden überhäuft, da ihre Gage aus Rußland 5 Monate lang ausgeblieben sei. Sie bäten dringend um Nachzahlung und Erhöhung, *daß wir unsere Schuld könnten bezahlen und wir hinführo Ihr. Zaar. Mayt. mit unserer schlechten aufführung keinen Schimpf zuziehen. .*⁴³

Sehr ernst wurde die Lage im Herbst 1705, als man die zarischen Truppen zum Winter in eine Gegend in der Lausitz verlegen wollte, die, ohnehin arm, bereits durch sächsische Einquartierung *ausgezehrt und aufgefressen* war. Patkul fand für seine Proteste wieder nirgends Gehör. Der zum russischen Kriegskommissar ernannte Fürst Golicyn brachte ihm, wie er an Arnstedt schrieb, *mehr Verdruß und Widerwillen als Hülfe, denn der Mensch ist von Neid und Mißgunst so inficirt, daß er bald bersten möchte; er traversirt mir in allen Stücken und Dingen, wo ich noch Mittel zu finden gedenke, für die armen Leute zu sorgen und sie vor Kummer und Blöße zu retten.* Golicyn kümmerte sich nicht darum, ob die Soldaten *Brot oder Stroh äßen*, unterschriebe keine Anweisungen, frage nach nichts und täte nichts für die Truppen. (Golicyn tat eben nichts ohne spezielle zarische Ordre, wie er seinerzeit selbst an Patkul geschrieben hatte, und verweigerte seine Mithilfe bei unkonventionellen Anordnungen des ihm seit Wien sehr verdächtigen Patkul.) Dieser hatte, wie er Arnstedt im gleichen Schreiben mitteilte, in der letzten Woche seine Juwelen, 18 000

41) Mosk. Archiv, Poln. Ang., Fasz. XI b, Nr. 14. Schirren Folio-Mappe 1705/I. — Durch die Münzverschlechterung, die man vor kurzem in Moskau vorgenommen hatte (die Münzen hatten jetzt nur noch $\frac{3}{4}$ ihres vorigen Gewichts), war der Wert des russischen Geldes fast um die Hälfte gesunken. Schon von Polen aus hatte Patkul am 13. April 1704 an Golovin berichtet, man wolle dort die russische Münze, da sie *von zu geringem Valor* sei, nicht nehmen. Berichte I, S. 147 f.

42) Mosk. Archiv, Poln. Ang., Fasz. XVII. Schirren Folio-Mappe 1705/I.

43) ebenda Nr. IV.

Thaler an Werth, für 12 000 Taler versetzt und mußte nun noch Zinsen für das Geld zahlen.⁴⁴

In seiner Fürsorge für die Soldaten zeigte sich Patkul von seiner besten Seite, und es hat etwas Tragisches, daß gerade diese zu seiner Katastrophe führen sollte. Ihn trieb nicht nur das Verantwortungsgefühl gegenüber dem Zaren, sondern auch ein echtes Mitleid mit dem Elend der Leute, das deutlich aus seinen Briefen spricht und das ihn schließlich zu dem Vertrag über die Übergabe der Truppen an den Kaiser veranlaßte. Sein Mitgefühl mit der Not anderer zeigte sich auch, als er sich um das Los der Frauen kümmerte, deren Männer auf das zarische Werbemanifest hin oder aus anderen Gründen nach Moskau gegangen waren und ihre Frauen, statt ihnen Geld zu schicken, mittellos zu Hause sitzen ließen.⁴⁵ Auch sein Verhalten gegen den Obristen Guerein gehört hierher. Dieser, vorübergehend in russischen Diensten, hatte nach seiner Rückkehr Rußland und Patkul geschmäht und war auf dessen Veranlassung in Dresden arretiert und auf den Sonnenstein gebracht worden. Patkul bezahlte dort seinen Unterhalt, und Guerein versicherte auf einem der dafür ausgestellten „Schuldscheine“ dankbar, daß er *serait prêt à toute heure d'engosser sa vie pour son service*.⁴⁶

44) Schreiben vom 24. Nov. 1705. Bei E. Herrmann, S. 205. Über Patkuls Beschwerden über Golicyn siehe auch Berichte I, S. 194 u. 231. — Das Ausbleiben der Gelder aus Rußland war z. T. durch die plötzlichen Todesfälle von zwei Leipziger Bankiers, auf welche die Wechsel ausgestellt waren, verursacht worden. E. Herrmann, S. 202.

45) So bat er Arnstedt, der sich damals beim Zaren befand, am 2. April in einem Brief aus Dresden, er möge dem *Mahler Monns* in Moskau seine Liederlichkeit vorhalten, da dieser *nicht einmahl an seine Frau schreibt, Ihr nichts zum Lebens Unterhalt schicket, sondern im Elend vergehen läßt. Sie ist hier zu mir kommen, und habe Ich wahrhaftig mit Ihrem Elende Mitleiden gehabt*. Es folgen einige sehr derbe Worte über die Behandlung, die man dem *Springhengst Monns*, der in Moskau über seinen Mätressen seine arme Frau vergesse, angedeihen lassen müßte. Vorläufig habe Patkul der Frau 50 Taler vorgeschossen. — Im gleichen Brief verwendete er sich auch für die Witwe eines vor Nöteborg gefallenen Hauptmanns: *Alß ist es ja wol die höchste billigkeit die arme Frau in ihrer Noth zu bedenken und Ihr einige hundert tahler vor den Verlust ihres Mannes zuzuwerfen*. Arnstedt solle sich der Sache „mit Ernst“ annehmen; Patkul habe deswegen auch an Golovin geschrieben. — Schirren, Folio-Mappe 1704/II. Angaben über Archiv und Signatur fehlen; wahrscheinlich Sä. HLA, Loc. 7199, oder Mosk. Archiv. Eine Nachprüfung in Dresden oder Moskau war nicht möglich.

46) Sä. HLA, Loc. 3516, „Die Arretierung des Generalleutnants Patkul betr.“ Die Schuldscheine sind auf einige Zettel geschrieben. — Patkul hatte sich auf Bitten der Gräfin Strattmann für die Freilassung des im August 1705 verhafteten Guerein eingesetzt (Sä. HLA ebenda), und dieser wurde in der Tat

Was die russischen Hilfstruppen betraf, so sah Patkul ein, daß die Leute aus Sachsen fortgeschafft, d. h. einem anderen Potentaten übergeben werden mußten, da alle seine Vorstellungen in Dresden nichts halfen. Schon am 18. und am 28. Juli und am 26. August hatte er beim Zaren um die Ermächtigung nachgesucht, die Truppen vorübergehend dem Kaiser überlassen zu dürfen.⁴⁷ Nach seinem damaligen Plan sollten sie gegen die aufständischen Ungarn verwendet werden; von dort war die Rückführung nach Rußland später nicht schwierig. Patkul hätte sie lieber Preußen oder Dänemark gegeben, aber beide hatten kein Interesse an ihnen. So blieb nur der Kaiser, der im Kriege gegen Frankreich starken Bedarf an Militär hatte. Von Polen waren die Truppen durch das Vordringen Karls XII. abgeschnitten. — Schließlich erhielt Patkul von Golovin in einem Schreiben vom 3. Oktober a. St. aus Tykoczin eine Art Bescheid, der aber unklar und vorsichtig-bedingt gehalten war. Der Zar, schrieb Golovin, lasse Patkul sagen: *Wenn sie (Sie) alles nach äußerstem Vermögen würden angewendet haben, mit denenselben nach Pohlen durchzukommen, und solte, da Gott vor sey, solches fehlschlagen, und kein Mittel übrig, solche durchzubringen, so möchte er in solcher äußersten Noth die vorgeschlagenen Mittel ergreifen, und die Troupes an den Kayser auf die favorabelste Conditiones überlaßen, doch müssen sie (Sie) darauf sehen, daß selbe nicht über eine Campagne, ohne Ihro Zzar. Mt. Willen, wehrenden Krieges, in Kayserlichen Diensten aufgehalten werden, sondern nach Verlauff derselben an unsere Gränze sicher gebracht werden mögen, welches durch Ungarn leicht geschehen kann. Würden aber Ihro Czaar. Mt. einen vorteilhaften Frieden durch des Kaysers Vermittlung erhalten, so offerirt Ihro Czaar. Mt. dem Kaiser, noch ein viel größeres Corps zu überlassen, doch müssen Sie wegen dieser Überlassung erst in der äussersten Noth mit dem Kayserlichen Hof tractiren, doch nicht eher schließen, biß Sie hiervon zuvor Ihro Czaar. Mt. raportiret. Eure Excellenz müssen auch darauf bedacht seyn, damit Ihro Cz. Mt. für solche Überlassung, so es möglich, einige Subsidien, wie andere puissancen, bekommen. Ihro Cz. Mt. überlaßen übrigens solches Eur. Exc. bekandte Conduite und dexterité.*⁴⁸

Daß ein langdauerndes Hin- und Herschreiben zwischen Dresden und dem zarischen Kabinett „in der äußersten Noth“ nicht möglich sein werde, mußte man dort wissen. Patkul selbst machte aus seinen Plänen in Dresden kein Geheimnis. In einem Brief an den Zaren aus der Festung Sonnenstein berichtete er, er habe die Ordre Golovins sogleich dem ober-

bald entlassen. Patkul selbst steckte man gleich darauf in Guereins Gelaß auf dem Sonnenstein.

47) N. Herlitz, Från Thorn till Altranstädt. Stockholm 1916. S. 116 f.

48) E. Herrmann, S. 686, Beilage I. In der „Widerlegung der Prätexte“ beruft sich Patkul auch auf eine zarische Ordre vom 17/28. Nov. 1705: er solle die Traktate mit dem kaiserl. Hof fortsetzen. Berichte III, S. 160.

sten Heerführer in Sachsen, Feldmarschall Steinau, mitgeteilt, und dieser habe dann das Geheimrats-Kollegium in Dresden darüber orientiert.⁴⁹ König August war damals bereits in Litauen. — Trotzdem geschah auch weiterhin nichts für die zarischen Truppen. Über die Möglichkeit eines Durchbruchs nach Polen holte Patkul, um nicht allein zu entscheiden, das Votum der Offiziere ein. Er berief, wie er in dem oben erwähnten Brief berichtet, einen Kriegsrat ein, wobei er die russischen und die deutschen Offiziere seines Korps getrennt zusammentreten ließ, und hielt sich selbst fern, damit es nicht so aussähe, *als drehe ich es nach meinem eigenen Sinn* — eine bei ihm seltene Überlegung. Es ergab sich als einstimmige Meinung beider Versammlungen: Der Marsch nach Polen sei unmöglich. Auch der Unterfeldherr Westromirski stimmte dem bei. Erst dann sei den Offizieren die Frage vorgelegt worden, ob man zum Kaiser wolle? Ein einstimmiges „Ja“ erfolgte. Es sei, hätten die Offiziere erklärt, höchster Notfall gegeben, sonst bleibe nur der Hungertod.⁵⁰ Auch über diese Entscheidung wurden die sächsischen Minister orientiert, wiederum ohne Ergebnis. Patkul wandte sich nochmals schriftlich via Arnstedt an den Zaren: Wenn man noch lange warte, „vergingen“ die Truppen, und eine Woche später bat er Arnstedt, dem Zaren vorzustellen, Patkul müsse, da kein Geld gekommen sei, *umb nicht zu schanden vor der Welt zu werden, einen Ausweg suchen. Gott bewahre mich künftig vor solch Kommando!*⁵¹ Er selbst war schon Ende Juli in Wien gewesen, vermutlich um dort wegen der Truppenübergabe zu sondieren. Mit Strattmann wurde in Dresden verhandelt; die Sache spitzte sich zu.

Inzwischen war der Zar für längere Zeit mit König August in Litauen zusammen, hauptsächlich in Grodno. August mußte inzwischen aus Dresden die Nachricht über Patkuls Absichten erhalten haben, und er wandte sich dieserhalb an den Zaren. Peter versicherte ihm in einem Handschreiben vom 6./17. Dezember: *Wegen vorgegebener Überlassung der Auxiliar-Troupen an den Kayser. So hat man zu dergleichen Bedrohungen niemahlen einige ordre erteilt, sondern es kan sein, daß der Herr von Patkul wegen einigem Mißvergnügen über die Quartire oder etwas Anderes solches nur so debitiret, doch versichern wir hierin, daß solches niemahlen zu keinem wirklichen Effekt gereichen wird, können Sie also hierin außer allen Sorgen sein.* . . .⁵² Diese Versicherung des Zaren, der doch selbst

49) Ehem. Preuß. Geh. St. Archiv, jetzt vermutlich im DZA Merseburg, Rep. Rußland 17 a (?) mit dem lakonischen Vermerk: *1708 bei den Akten gefunden.*

50) Ähnlich, wenn auch weniger ausführlich, in Patkuls „Widerlegung der Prätexpte“, Berichte III, S. 160 ff.

51) Briefe vom 24. Nov. u. 1. Dez. aus Guben u. Berlin. Schirren, Quart-Mappe „Allelei Patkuliana“ „aus Herrmanns Excerpten.“ Dazu E. Herrmann, S. 204.

52) ebenda. — Daß Peter über die wirkliche Lage der Truppen orientiert war, bewies er nach der Auslieferung Patkuls an die Schweden in einem Schreiben

durch Golovin eine, wenn auch bedingte, Ordre an Patkul darüber gegeben hatte und an den sich nicht nur Patkul, sondern die Truppen selbst mit Schilderungen ihres Elends gewandt hatten, ist nur so zu erklären, daß er zur Zeit das gute Einvernehmen mit König August, seinem einzigen Bundesgenossen, nicht stören wollte.⁵³

Ehe aber die Nachricht von der veränderten Haltung des Zaren nach Dresden gelangen konnte, hatte dort das Schicksal schon seinen Lauf genommen. Patkul schloß am 15. Dezember in Dresden den verhängnisvollen Vertrag mit Strattmann ab. In diesem hieß es: der Zar habe aus Freundschaft zum Kaiser ihm die Truppen nicht verweigern wollen. (Patkul lag auch an der politischen Wirkung dieses Schritts auf Wien.) Die Überlassung geschehe zunächst auf ein Probejahr, und *stehet beyden hohen Theilen frey*, später über eine Verlängerung zu verhandeln. Weitere Punkte betrafen die Rückführung der Truppen nach Rußland über Ungarn oder Schlesien, Abmachungen über ihre Verpflegung und ihren Sold, sowie die Forderung, die Leute auf den Märschen nicht zu sehr zu strapazieren; dazu Fragen der Disziplin, der Justiz und der Religionsausübung. Die Quartiere müßten *aufs Beste* sein, wie die der kaiserlichen Truppen. In Italien dürften sie nur in höchster Not verwendet werden (Patkul wußte, daß dieses Land durch den jahrelangen Krieg ebenfalls völlig ausgesogen war), sondern allenfalls am Rhein und in den Niederlanden. Auch für Hospitäler müsse gesorgt werden.⁵⁴

Der Vertrag zeigt deutlich, daß Patkul bestrebt war, so gut wie möglich für die ihm anvertrauten Leute vorzusorgen und sich alles zusichern zu lassen, was zu ihrem Wohl nötig war. — Ein Nachtrag betrifft die Frist für die Ratifizierung des Vertrages durch den Kaiser, die in 14—16 Tagen *unfehlbar beigebracht werden soll*. Von einer Ratifizierung durch den Zaren ist nicht die Rede; die Einholung einer solchen hätte die Rettung der Truppen vor Hunger und Kälte stark hinausgezögert — man schrieb ja schon Mitte Dezember —, und Patkul fühlte sich durch die Ordre vom 3./14. Oktober gedeckt, zumal auf seine Mitteilung an Golovin vom 15. November keine Gegenordre erfolgt war. Patkul selbst beabsichtigte, nach

an den Kaiser und andere Potentaten vom 27. April a. St.: König August habe die *Moscovitischen Truppen in Sachsen bis auf die Hälfte unnützer Weise krepiren lassen, weswegen denn . . . General Patkul, um dieselben Truppen vom gänzlichen Untergang zu salviren, mit Kays. Mt. Ministres tractiret, dieselben in Ihre Dienste zu überlassen, wovor er aber . . . arretirt worden ist*. Berichte III, S. 202.

53) Über die Wirkung des Zusammenseins mit August auch in persönlicher Beziehung siehe die Relationen des preuß. Gesandten Keyserling. Ehem. Pr. Geh. St. A., jetzt DZA Merseburg, Rußland 15a, 2 u. 16a. Näheres in m. Aufsatz „Patkuls Sturz“ (vgl. Anm. 9), S. 540 f., Anm. 39.

54) Mosk. Archiv, Poln. Ang., Fasz. XVIII, Nr. 71. Schirren Folio-Mappe 1705/XI—XII. Auch im Sä. HLA, Loc. 3516.

dem Abzug der Truppen über Preußen und Litauen zum Zaren zu reisen, und schickte bereits sein Gepäck voraus.

Der Vertrag mit Strattmann enthielt noch einige Geheimartikel politischer Art. 1. Der Kaiser versprache, *alles ihm Mögliche* zur Förderung von Peters und Augusts Interessen zu tun, besonders in deren Krieg gegen Schweden und beim künftigen Friedensschluß — eine sehr vage gehaltene Bedingung, da Patkul nun allgemach wußte, daß bestimmtere Zusagen von Wien nicht zu erlangen sein würden. 2. Nach Beendigung des Spanischen Erbfolgekrieges soll ein *genaueres Bündnis* mit dem Zaren geschlossen werden. 3. Wenn Preußen durchaus keinen Krieg mit Schweden beginnen wolle, dann solle der Kaiser dahin wirken, daß es wenigstens nicht gemeinsame Sache mit den Schweden mache. 4. Der Kaiser gibt eine Garantie für Kursachsen *und die incorporirten Länder*. 5. Der Kaiser wird zu Augusts Lebzeiten Stanislaus Leszczyński nicht anerkennen und will auch die Seemächte *und andere Potentaten* zu dem gleichen Verhalten veranlassen. 6. Der Kaiser wird in Polen durch seine Gesandten Augusts Parteigänger *auf alle Weise unterstützen und animiren*. 7. Bei einer Friedensverhandlung soll der Kaiser sich *die Conservation der zarischen Eroberungen, besonders aber eines Hafens an der Ostsee* (von ganz Livland ist nicht die Rede) angelegen sein lassen. 8. Die Ratifizierung dieser Geheimartikel durch den Kaiser und den Zaren soll in zwei Monaten beigebracht werden.

Nach dem Abschluß dieses Vertrages sandten die sächsischen Räte den Kriegsrat Schindler mehrmals zu Patkul: er solle die zarischen Truppen nicht zum Kaiser schicken; sie wollten nun dafür sorgen, daß ihnen ausreichender Unterhalt gewährt werde. Es war zu spät. Patkul antwortete Schindler, er habe dem Kaiser die Überlassung der Soldaten (es handelte sich um etwa 7000 Mann) bereits versprochen und könne nicht mehr zurück. Darauf verhaftete man ihn am 19. Dezember nachts in seinem Bett, *um den schönen Vorwand nicht zu verlieren*, wie er in dem S. 269 erwähnten Brief an den Zaren bitter schrieb. Die eigentlichen Gründe für die Verhaftung, oder vielmehr die Vorspiegelung solcher Gründe, brachten die Räte in einem Schreiben an König August vom 3. Januar 1706.⁵⁵

Strattmann fragte sogleich nach der Arretierung Patkuls sehr beunruhigt beim Geheimrats-Kollegium an: Ob er selbst jetzt noch Sicherheit habe? Ob Patkul auf den Befehl des Königs verhaftet worden sei? (Man hatte zunächst das Gerücht ausgestreut, es sei auf den Befehl des Zaren geschehen, aber das ließ sich nicht aufrechterhalten.) Wolle man ihm, Strattmann, nun etwa bei der Überführung der zarischen Hilfstruppen an den Kaiser Hindernisse in den Weg legen? In dem Vertrag, den er mit Patkul abgeschlossen habe, sei Augusts Interesse keineswegs vergessen

55) Sä. HLA, Loc. 3516. Siehe dazu auch m. vorgenannten Aufsatz „Patkuls Sturz“, S. 498 ff.

worden. — Die Wahrheit dieser Behauptung geht aus den Geheimartikeln hervor. — Am nächsten Tag erklärte Strattmann, wiederum schriftlich: Wenn man ihm nicht den Befehl des Zaren zu Patkuls Arretierung mit der Unterschrift Peters vorlege, müsse er sich *in Ihro kais. Mayt. Territorium retiriren*. Da man ihm den zarischen Befehl selbstverständlich nicht vorlegen konnte, teilte er mit, daß er Dresden verlassen werde. Zugleich protestierte er in zwei Schreiben an den Zaren und an Golovin gegen die Verhaftung und trat für Patkul ein.⁵⁶ Golicyn, der erst am Abend des 20. Dez. in Dresden eintraf, protestierte ebenfalls energisch gegen Patkuls Arretierung, da er sich dem Zaren gegenüber dazu verpflichtet fühlte.⁵⁷

Diese Verhaftung eines durch das Völkerrecht geschützten Gesandten einer fremden Macht verursachte in England, Dänemark, Preußen und natürlich auch in Rußland großes Aufsehen, und die Gesandten an den dortigen Höfen mußten von König August nach seiner Rückkehr aus Polen in eigenhändigen Schreiben über die vorgeblichen Gründe unterrichtet werden, um die verbündeten Regierungen zu beruhigen.⁵⁸

Am Kaiserhof war man über das Ausbleiben der Hilfstruppen, mit denen man fest gerechnet hatte, sehr verstimmt. Wackerbarth schrieb am 16. Januar aus Wien an König August, die Sache habe dort *großes Aufsehen und Mißvergnügen erregt*.⁵⁹ Über die Verhaftung Patkuls fand Kaiser Joseph in der Audienz, die er dem sächsischen Gesandten gewährte, nur die Worte: diese Arretierung habe ihn *ziemlich supreniert*.

Wien war niemals eine Bühne für Patkul gewesen.

56) E. Herrmann, S. 211.

57) Berichte III, S. 147 ff.

58) Sä. HLA, Loc. 3616.

59) Berichte III, S. 147 ff., desgl. der im folgenden zitierte Ausspruch d. Kaisers.

Mitteilungen

Nachruf

Heinrich Felix Schmid

(1896—1963)

Völlig unerwartet ist nach kurzer Krankheit in Wien der Ordinarius für osteuropäische Geschichte und Vorstand des Instituts für osteuropäische Geschichte und Südostforschung Dr. Dr. Heinrich Felix Schmid gestorben. Sein wissenschaftliches Lebenswerk war in besonderer, sehr enger Weise mit der historischen Erforschung Ostmitteleuropas verbunden. Wenn sich schon der Student der Rechtswissenschaft in Leipzig und Berlin zugleich dem Studium der slawischen Philologie widmete, so war dies zwar auf ein früh gewecktes Interesse an den slawischen Völkern zurückzuführen, zunächst aber noch als spezielle Vorbereitung auf die diplomatische Laufbahn gedacht. Erst unter dem